

Oskar Pausch

Der Besuch Alfred Rollers bei Adolf Hitler 1934

Ein verschollenes Dokument

Auf der Grundlage beispielhafter Quellenforschung über die Bezüge zwischen dem berühmten Bühnenbildner Alfred Roller und seiner Familie zu seinem Bewunderer Hitler hat Brigitte Hamann bereits eine so gültige wie lesbare Zusammenfassung geliefert.¹ In diesem Konnex wurde von ihr natürlich auch im Nachlass Alfred Rollers geforscht, der damals noch von dessen Sohn Univ.-Doz. Dr. Dietrich Roller verwaltet wurde. Gleichzeitig bemühte ich mich damals erfolgreich darum, diesen Fonds für das Österreichische Theatermuseum zu erwerben. Eines Tages zeigte mir „Dietz“ die Kopie eines Berichtes seines Vaters über dessen Besuch in der Berliner Reichskanzlei. Es war ein so faszinierender Text, dass ich ihn sofort transkribierte, was angesichts der klaren Schrift des Verfassers das Werk nicht einmal einer Stunde war. Ich habe die zugrunde liegende Kopie später nie mehr gesehen. Da aber Brigitte Hamann deren theaterhistorischen Inhalt mit einer nur allgemeinen Provenienzangabe referiert,² entschloss ich mich vor kurzem doch, das Deutsche Bundesarchiv in dieser Sache anzuschreiben. Frau Dr. Hamann schickte mir liebenswürdigerweise eine Kopie des Originals und gab noch einen Hinweis über den Benützungsort: Dahlwitz-Hoppegarten.

Leider ist aber das Dokument, welches erwartungsgemäß mit meinem transkribierten Text ident ist, trotz mehrfacher Nachsuche³ nicht wieder aufgetaucht. Aufgrund dieses augenscheinlichen Verlustes habe ich es gerne unternommen, hier eine Edition nachzuliefern. Der vorliegende Bericht ist nämlich angesichts seiner Authentizität über alle Bezüge zum Grünen Hügel hinaus von herausragendem Wert, da Alfred Roller ein präziser Beobachter ist. Mit wenigen Worten umreißt er etwa die Physis Hitlers oder die Teestunde im Hotel Kaiserhof, und als Kostümbild-

Oskar Pausch, em. Direktor des Österreichischen Theatermuseums, eh. Professor für Germanistik an der Universität Wien; opau@aon.at.

ner und Bühnenregisseur gibt er genaue Angaben über historische Kleidungen und Accessoires bzw. über das Zeremoniell der SS in der Reichskanzlei.

Noch einige Vorbemerkungen: Bis in die Dreißigerjahre wurde in Bayreuth *Parsifal* in der Inszenierung der Uraufführung 1882 gegeben, was zunehmend als unbefriedigend empfunden wurde. Doch erst nachdem Winifred Wagner 1930 die Leitung der Festspiele übernommen hatte, konnte an eine Änderung gedacht werden, wobei Hitler sofort miteinbezogen wurde. Sein Machtwort zog die Berufung Alfred Rollers nach sich, dessen letzte Inszenierung es werden sollte. Im Haus Wagner kam es zu heftigen Kontroversen zwischen den „bewahrenden“ Töchtern Cosima Wagners Eva Chamberlain und Daniela Thode mit der Nichte Winifred und Heinz Tietjen, dem künstlerischen Leiter Bayreuths und Generalintendanten der Preußischen Staatstheater. Roller hat sich mit beiden Parteien getroffen. Seine dezente Anmerkung, bei der Neugestaltung von *Parsifal* hätte sich mit Winifred und Tietjen eine erfreuliche Übereinstimmung in allen entscheidenden Fragen herausgestellt, zeigt, auf welcher Seite er stand.

Für Alfred Roller ergaben sich im Zuge des Auftrags unerwartete Schwierigkeiten, nicht nur wegen der Turbulenzen nach der politisch bedingten Absage Arturo Toscaninis, für den Richard Strauss, ein alter Freund Rollers, eingesprungen war. Seine Abreise aus Wien musste – wie er auch in seinem Bericht festhält – mehrfach verschoben werden, und aufgrund der Devisenbeschränkungen durfte er nur 200 Schilling mitnehmen.⁴ Die Wiener Entwürfe langten – ebenfalls aus politisch bedingten Zollschikanen – zu spät in Bayreuth ein und mussten blitzartig und ohne Kontrolle durch den siebzigjährigen Bühnenbildner ausgeführt werden.⁵

Dies mag mit ein Grund für die geteilte Aufnahme der Premiere gewesen sein. Leider gibt es – mit Ausnahme einiger wenig professioneller Fotos – keine Möglichkeiten einer bildlichen Annäherung. Laut Auskunft Dietrich Rollers, welcher der Premiere beiwohnte, hatte sein Vater für das Haus Wahnfried und die Reichskanzlei je eine Mappe der Bühnenbilder geschaffen, die den Krieg aber nicht überdauert haben. Das Eindrucksvollste der Inszenierung sei die Art gewesen, wie die ganze Tiefe der Bühne im Festspielhaus für die Gralszenen ausgenutzt werden konnte, bei denen „nicht nur im Kreis gegangen wurde“.⁶

Auch aus sehr persönlichen Gründen litt die Arbeit für Bayreuth. Im März wurde bei Roller ein Zungenkrebs diagnostiziert, dem er eineinhalb Jahre später zum Opfer fiel. Zudem – das sei hier noch angefügt – erhielt er bei der Parsifalpremiere die Nachricht, dass sein Sohn Ulrich nach dem gescheiterten Juliputsch in Österreich verhaftet worden sei. Das wirft zwangsläufig noch die Frage auf, ob Alfred Roller selbst – wie mit Sicherheit der Rest seiner Familie – nationalsozialistisch eingestellt war. Als Sohn einer Brünner Bürgerfamilie war er deutschnational und – abseits seiner künstlerischen Kontakte – nicht gerade philosemitisch einge-

stellt.⁷ Die Ehrung durch den „Führer“ musste er als Anerkennung seines Lebenswerks empfinden. Trotzdem beweist der folgende Text maßvolle Skepsis: Seine Bemerkung über die unpathetische und gedämpfte Redeweise Hitlers lässt Verblüffung erkennen und zeigt, dass er Hitlers öffentlich gepflegten bombastischen Redestil nicht goutierte. Auch aus seiner Beschreibung von Hitlers Äußerem können wir schließen, dass er das öffentliche Erscheinungsbild Hitlers mit ins Gesicht geklebter Frisur und finsternem Blick nicht schätzte. Wohl aber ist Roller – wie viele Zeitgenossen – „(...) fasziniert von dem unbeugsamen Willen, der aus diesen Augen strahlte.“

Zu Hitlers Bewunderung für den Künstler Alfred Roller, die über den Tod des Meisters anhielt, ist schon genug geschrieben worden. Hier sei noch angemerkt, dass Roller – wieder nach Auskunft seines Sohnes – im Rahmen der Audienz erstmals von Hitlers inzwischen berühmtem Versuch erfuhr, dem „Professor“ seine eigenen Zeichnungen vorzulegen.

Die nationalsozialistische Propaganda versuchte später, Hitlers Entscheidung in Zusammenhang mit dem „Bühnenweihfestspiel“ zu verwerten. Baldur von Schirach etwa schrieb 1942: „In jenen Jahren, da Roller seine grundlegenden Werke schuf, weilte der Jüngling Adolf Hitler in Wien, sie sind ihm nicht weniger durch Musiker und Sänger nahegekommen, als durch jene Bühnenbilder. Der Führer gab seine Verehrung für den seltenen Mann offen kund, indem er ihn gerade in jenen Jahren, die die schmerzliche Trennung der Ostmark von Deutschland unterstrichen, nach Bayreuth zur Gestaltung des ‚Parsifal‘ berief, der Führer war mithin der erste, der dem Meister die großdeutsche Geltung und damit die Weltgeltung eröffnete.“⁸

Alfred Roller hat in seine Kalenderbüchlein immer wieder Tagebuchnotizen, genaue Daten, danach Stichworte – wie auch in unserem Fall – eingefügt.⁹ Das vorliegende Dokument aber ist eine Folge von sieben durchnummerierten, mit Tinte beschriebenen und sorgfältig paginierten Seiten im Großformat (29 x 19,7 cm). Es ist also evident, dass Roller sein Treffen in der Reichskanzlei für so wichtig hielt, dass er es apart beschreiben wollte.

Leider ist – zumindest derzeit – nicht mehr zu eruieren, wie das Dokument nach Berlin gekommen ist. Eine Möglichkeit wäre immerhin zu erwägen: Der vorhin genannte Sohn Ulrich, ein vielversprechender Bühnenbildner, ging nach seiner zweijährigen Haft „ins Reich“ und kam bei den Bayreuther Festspielen unter, wo er – als Schüler seines Vaters und Freund Wieland Wagners über den Tod hinaus bis in die Neubayreuther Revolution wirkte.¹⁰ Schließlich wurde er auf Hitlers Intervention bis zum Anschluss Österreichs an der Deutschen Oper Berlin angestellt, wo Robert Heger, ein enger Freund des Hauses Roller,¹¹ als Kapellmeister und Komponist wirkte.

In diesem Konnex ist es bemerkenswert, dass der Bericht zuletzt in einer Berliner Sammlung vorhanden war. Alfred Roller könnte ihn aus seinen Kalendernoti-

zen für seinen Sohn ausgefertigt haben, von dessen Verhaftung nach der Ermordung Engelbert Dollfuß' er – wie schon erwähnt – in Bayreuth erfahren musste. Damit wären auch einige wohl mit Bleistift beigefügte Korrekturen erklärbar, mit denen der Besuch in der Reichskanzlei völlig gestrichen ist. Vielleicht also musste der Text einer österreichischen Gefängniszensur vorgelegt werden, die nur den Anfang des Textes freigab, der dann für Ulrich neu geschrieben werden durfte. Weitere Nachforschungen im noch unbearbeiteten Nachlass Ulrich Rollers im Österreichischen Theatermuseum werden das Rätsel vielleicht lösen können. Dort findet sich übrigens auch ein ganzes Konvolut mit Briefen Robert Hegers.

1.

Reise nach Bayreuth – Berlin, 22. bis 27. Febr(uar) 1934

Reise mehrmals verschoben. Erst wegen Unabkömmlichkeit des Generalintendanten Tietjen, des Spielleiters der Bayreuther Festspiele, dann, als Frau Winifred Wagner mich ersucht hatte aus diesem Grunde von Bayreuth aus auch noch nach Berlin zur unvermeidlichen Besprechung mit Tietjen zu kommen, wegen der Unruhen in Wien. Endlich am

22. Febr(uar) Abfahrt von Wien 9hr45.

Ankunft in Nürnberg 18hr 49.

Schlaflose Nacht, da Hotel in unruhiger Lage.

Freitag, den 23. um 7.25 Abfahrt von Nürnberg. Dicker Morgennebel. Umsteigen in Schnabelwaid

9.55 Ankunft in Bayreuth. Vormittag Arbeit im Festspielhaus. Nachmittag Besuch bei Frau Geheimrat Thode und Eva Chamberlain.

Samstag, den 24. um 10.49 Abfahrt (sic!). Die anmutige Landschaft des Frankenlandes und des sonderbaren Fichtelgebirges macht¹² der Ebene voll Fabriken gegen Leipzig zu Platz. Umsteigen in Hof. Ankunft in Berlin¹³ 17.51. Hotel Kaiserhof: 9 Uhr Abends Vorbesprechung mit Frau Wagner bis ½ 11.

Sonntag, den 25. Heldenehrung unter den Linden, übertragen aus der Oper. Rückfahrt von Hindenburg, Hitler, Blomberg und anderen Mitgliedern der Regierung. Mittags spontane Huldigung großer Menschenmenge vor dem Reichskanzleramt. Der Kanzler erscheint wiederholt am Fenster. Rückmarsch der Ausrückung. Fahnen-Kompagnie!

2.

Frau W(inifred) Wagner hatte mir am Samstag mitgeteilt, dass der Kanzler, oder, wie er hier allgemein genannt wird und sich auch selbst am liebsten nennen hört „der Führer“, von meiner Anwesenheit in Berlin Kenntnis zu haben wünsche. Ich möge mich telefonisch bei seinem Adjutanten, Oberleutnant Brückner¹⁴ melden. Das tat ich Sonntag Nachm(ittag) und wurde von ihm, den ich im Hotel Kaiserhof in der Hall kennen lernte, für Montag ½ 5 ins Reichskanzleramt¹⁵ bestellt. Er war nämlich im Hotel, weil in einer Ecke der Theehalle¹⁶ der Führer saß, unter allen anderen Gästen und sich von dem kleinen Orchester „Tristan“ vorspielen¹⁷ ließ. Sein Erscheinen erregt kein Aufsehen. Der „Kaiserhof“¹⁸ liegt schief gegenüber dem Reichskanzleramt und der Führer soll häufig, wenn er um die Theestunde gerade Zeit hat auf eine Schale Kaffee oder ein Glas Limonade herüber kommen.¹⁹ Ich war am Sonntag Nachm(ittag) bei Professor Heger²⁰ in der Regentenstraße zum Thee. Ungemein herzlicher Empfang. Doch kam er mir gedrückt vor.²¹ Da er Vormittag die Heldengedenkfeier – Coriolan-Vorspiel, „Ich hatt einen Kameraden“, Siegfried-Trauermarsch,²² Deutschlandlied, Horst Wessel-Lied dirigiert hatte, Abends neuinstudiert „Tell“ leitete schob ich das auf Müdigkeit. In Wien hörte ich dann, dass ihm einige Tage vorher ein Teil der Partitur vom „Verlorenen Sohn“ durch einen Kofferdiebstahl verloren gegangen sei.²³

3.

Sonntag Ab(en)ds, ½ 9 bis 11 Besprechung mit Frau Wagner und Tietjen über die Neugestaltung von „Parsifal“. Es ergiebt (sic!) sich eine erfreuliche Übereinstimmung in allen entscheidenden Fragen. Ab Juni dürfte ich in Bayreuth sein müssen.

Montag, den 26. Vormittag frei. Besuch des Zeughauses. Reisewagen Napoleons, erbeutet nach der Schlacht von Leipzig. Inhalt ringsum in Vitrinen. Ein echter Hut Napoleons. Endlich Klarheit über die recht komplizierte Bauart! Dann Studium der karolingischen, romanischen und gotischen Schwerter. Alles viel zarter, eleganter, als mans in der Vorstellung hat, Wahrheit und Wirklichkeit!!²⁴ Wieder die unvergleichlich reichhaltige Uniformsammlung.²⁵

Montag ½5 ins Reichskanzleramt. Neben dem alten Amt mit seinem cour d'honneur steht ein ganz moderner Neubau. Meldung bei der Torwache. S.S. Mann mit Stahlhelm und Gewehr. Eskorte in einen Innenhof des Neubaus. Übernahme durch S.S. Mann der Stabswache. Übergabe an andere S.S. Leute und Führung in ein rückwärtiges Wachzimmer. „Wer sind se und wat wolln se? Der Adjutant, den ich nach Tisch wieder im Hotel begegnet war hatte mich angewiesen, ich möge nach

Herrn Schaub (Schaup?)²⁶ fragen. Wieder ein anderer S.S. Mann, alle in schwarzer Uniform und unbewaffnet. Dieser schrieb sich endlich meinen Namen auf, trug ihn zu Herrn Schaub und nun wurde ich mit großer Höflichkeit in den ersten Stock gefahren, durch Spaliere grüßender S.S. Leute (der Hitler-Gruß ist ganz allgemein und lückenlos verbreitet)

4.

zu Herrn Schaub (wie ich später hörte einem alten Kampfgenossen Hitlers), einem freundlichen Herr gegen 40 und von diesem in ein Wartezimmer geführt. Der Führer sei noch beschäftigt, ich möge ein wenig warten. Um $\frac{3}{4}$ 5 holte er mich ab. Wieder durch Spalier grüßender junger S.S. Männer über persische Teppiche zu einer großen Tür die hinter mir geschlossen wurde. Ich stand in einem großen, langen, fast leeren Saal mit rot bespannten Wänden. Am anderen Ende des Saales ein sehr großer fast leerer Schreibtisch mit einer ungeheuren, schirmverhangenen Vasenlampe und hinter dem Tisch saß der Führer. Er kam mir rasch entgegen, gab mir die Hand und wies mir ihm gegenüber am Schreibtisch Platz an. Als ich ihn am Vortage gesehen hatte sah er den bekannten Bildnissen sehr ähnlich. Jetzt im Privatgespräch weit weniger. Die Haare waren nicht so in die Stirne geklebt, die Augenbrauen nicht so finster gerunzelt und Wangen und Mund nicht so krampfhaft gefaltet. Wangen etwas flach und schlaff und der Mund merkwürdig unfest und weich. Es sollen die Spuren oder Folgen einer im Krieg erlittenen Gasvergiftung sein. In liebenswürdigstem Ton eröffnete er das Gespräch indem er sich lachend als der Anreger meiner Berufung für die Neugestaltung der „Parsifal“-Bühne bekannte. Er erzählte von den Eindrücken, die er im Jahr 1907 in Wien von meiner „Tristan“-Inszenierung erhalten habe: „Im 2. Akt, der Turm links in dem fahlen Licht“

5.

„Und dann haben Sie ja noch „Walküre“ gemacht. Im 2. Akt die steilen Halden ... und „Rosenkavalier“ und anderes von Strauss, ich glaube „Ägyptische Helena“ und was noch alles ist ja auch von Ihnen ...“ Dann erzählte er lachend die Episode, wie er mir seine Zeichnungen und Bühnentrümpfe vorlegen wollte, sich zu diesem Zweck durch eine Verwandte in Urfahr (?)²⁷ die mit meiner Familie in Brünn bekannt war ein Empfehlungsschreiben an mich verschafft, im letzten Augenblick aber doch sich nicht getraut habe bei mir vorzusprechen.²⁸ Dann wurde er ganz ernst, sah nicht mehr wie bisher mich an, sondern blickte über meinen Kopf hinweg und sprach so

bestimmt und klar, als würde er jeden Satz in die Maschine diktieren. „Ich kam nach Bayreuth, ich sah dass vieles szenische in Wien besser gemacht werde als hier. Deshalb habe ich angeregt, Sie für „Parsifal“ heranzuziehen. Ich will ein Gesetz durchbringen, dass „Parsifal“ in Deutschland wenigstens – in der anderen Welt kann ich's ja leider nicht veranlassen – nirgends als in Bayreuth aufgeführt werden dürfe. Das entspricht dem letzten Willen Wagners und es ist unerhört“ (hier wurde er erregt und schlug mit der flachen Rechten auf die Tischplatte) „dass eine Gesellschaft von Parlamentariern geglaubt hat ohne jede Debatte über den letzten Willen eines Wagner hinweggehen und „Parsifal“ freigeben zu dürfen! Wenn ich dieses Gesetz aber durchbringe, dann nehme ich ja den deutschen Theatern etwas weg und das muß ich rechtfertigen dadurch, dass die „Parsifal“-Aufführungen in Bayreuth in jeder,

6.

auch in szenischer Beziehung so vollkommen ist, wie sie nirgend anderswo geboten werden kann. Und dazu habe ich Sie ausersehen. Wir wollen dann ganz großzügig sein und Tausende junger Deutscher zu diesen Aufführungen nach Bayreuth bringen. Wenn dieses Bayreuth das deutsche Olympia sein soll, dann muß „Parsifal“ hier eine einzigartige, unnachahmliche Wiedergabe finden.“ Das ist natürlich ein Auszug seiner Ausführungen. Er sprach sehr bestimmt und klar, ohne zu stocken, sehr temperamentvoll, aber ohne alles Pathos und gar nicht besonders laut. Ich versuchte immerfort mir vorzustellen, dass das der gleiche Mann sei, der die Königsberger Wahlrede, die ich im Radio gehört hatte,²⁹ gehalten habe und konnte mir's schwer glaublich machen. Er wollte dann noch etwas über die voraussichtlichen Kosten der Neuausstattung wissen, wenigstens beiläufig. Diese Frage mußte ich unbeantwortet lassen, da die Vorbesprechungen doch eben erst begonnen hatten und mir die Bayreuther Arbeitsverhältnisse unbekannt sind. „Nun das Geld muß eben aufgebracht werden und wird aufgebracht werden!“ Ich erhob mich, dankte kurz für das Vertrauen und die Ermutigung. Er kam um den großen Schreibtisch herum und reichte mir zum Abschied die Hand. Er ließ meine Hand aber nicht los, sondern behielt sie mit gesteigertem, sehr festem Druck in der seinen wobei er mir starr in die Augen blickte und mich so zwang, seinen Blick zu erwidern.

7.

Wie lange diese Situation gedauert hat kann ich nicht beurteilen. Für mich jedenfalls überraschend lang. Ich war vollkommen fasziniert von dem unbeugsamen Willen,

der aus diesen Augen strahlte. Als er mit einem abschließenden, einmaligen Händeschütteln meine Hand freigab hatte ich das Gefühl für Bayreuth in Eid und Pflicht genommen zu sein. Er begleitete mich durch den ganzen Saal bis zur Tür. Wieder Spaliere von S.S. Männern und Abgang. Auf dem Wilhelmsplatz sah ich auf meine Uhr. Die Unterredung hatte gegen 25 Minuten gedauert.

Montag, 26. um 19.10 Abfahrt. Ankunft in Wien Dienstag 9 Uhr Morgens.

Anmerkungen

- 1 Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München/Zürich 1998, 59 f., 87 ff.; bzw. dies., Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München/Zürich 2002, 271 ff. Soweit nicht anders angegeben folge ich ihren dortigen Ausführungen.
- 2 Hamann, Winifred Wagner (wie Anm. 1), 273 f.
- 3 Ich danke hier Frau Kristin Hartisch (Berlin) für ihre geduligen Recherchen.
- 4 Vgl. Evan Baker/Oskar Pausch, Das Archiv Alfred Roller, Wien/Köln/Weimar 1994 (Mimundus 4), 30.
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Zur Vorbereitung und Rezeption s. Manfred Wagner, Alfred Roller in seiner Zeit, Salzburg/Wien 1996, 309 ff.
- 7 Vgl. dazu Oskar Pausch, Ein unbekannter Text von Richard Strauss aus dem Jahr 1942 und dessen Umfeld, in: De litteris, manuscriptis, inscriptionibus... Festschrift Walter Koch, Wien/Köln/Weimar 2007, 738–739.
- 8 Pausch, ebd., 740.
- 9 Vgl. Manfred Wagner (wie Anm. 6), 311 f.
- 10 Vgl. Oskar Pausch, Von Hanswurst zu Wieland Wagner: Sammlungsstrategien und Sammlungsprobleme am Beispiel des Österreichischen Theatermuseums, in: Sichtung. Archiv, Bibliothek, Literaturwissenschaft (Jahrbuch des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek 2/1999), 147.
- 11 Vgl. auch die Korrespondenzen in Baker/Pausch (wie Anm. 4), 55 ff.
- 12 Von fremder Hand mit Bleistift zu *machen* korrigiert.
- 13 *Berlin* von fremder Hand umrandet.
- 14 Wilhelm Brückner, bis 1940 Chefadjutant Hitlers.
- 15 Ab *Montag* unterstrichen.
- 16 *Theehalle* unterstrichen.
- 17 Ab *und* unterstrichen.
- 18 *Kaiserhof* eingerahmt.
- 19 Absatzzeichen.
- 20 *Heger* eingerahmt.
- 21 Von Roller aus *machte er mir einen gedrückten Eindruck* korrigiert.
- 22 Mit Bleistift „*Ich hatt einen Kameraden*“ und *Siegfried-Trauermarsch* vertauscht.
- 23 Alfred Roller und Robert Heger hatten gemeinsame Pläne mit dieser Oper, die dann 1936 in Dresden uraufgeführt wurde, vgl. Baker/Pausch (wie Anm. 4), 57 ff.
- 24 Dieser Satz von Roller ergänzt.
- 25 Der gesamte folgende Text mit Bleistift gestrichen.
- 26 Julius Schaub war bis 1945 Hitlers Adjutant.
- 27 Fragezeichen im Original.
- 28 Vgl. dazu auch Wagner (wie Anm. 6), 308 f.
- 29 Hitlers Rede in Königsberg am 4. 3. 1933, einen Tag vor der Reichsratswahl.